

Bringt, Friedemann (2021). *Umkämpfte Zivilgesellschaft – Mit menschenrechtsorientierter Gemeinwesenarbeit gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit*

Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich. 298 Seiten, ISBN: 978-3-8474-2535-9, 38,00 Euro

von Heike Radvan & Ralf Mahlich

Der Autor Friedemann Bringt gründete im Jahr 2001 mit Kolleg*innen das „Kulturbüro Sachsen“, dessen langjährige Arbeit für Parteilichkeit mit demokratisch engagierten Akteuren, für Fachlichkeit und Professionalisierung in der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus in Sachsen und überregional steht. Auf Basis seiner langjährig-fundierte Praxiserfahrungen entwickelt er eine grundlagentheoretisch und empirisch fundierte Untersuchung gemeinwesenorientierter Projekte und ihrer Strategien gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit. Der Autor ist in der Sozialarbeitswissenschaft verortet; mit der Untersuchung trägt er zur weiteren Professionalisierung der Disziplin und Profession in einer ihrer klassischen Methoden bei.

Die Arbeit untersucht die Gelingensbedingungen von Gemeinwesenarbeit (GWA) im Kontext der Rechtsextremismusprävention. Untersuchungsgegenstand sind zwei Projekte in Sachsen, deren Ziel die Stärkung der Auseinandersetzung mit Phänomenen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) und die Begrenzung des Einflusses extrem rechter Akteure (S. 274) ist. In einer ersten theoretischen Prämisse verwirft Bringt die Extremismustheorie nach Backes und Jesse als unzureichend, da sie gesellschaftliche Bedingtheiten nur unterkomplex erfasse und somit keine hinreichende Grundlage für sozialprofessionelle Interventionen sei. Er reflektiert die Konzepte GMF, Zivilgesellschaft und Sozialraum in Bezug auf die GWA. Aus Sicht des Autors mangelt es oft an praxisnahen Theorieangeboten, vor allem an einem interdisziplinären Sozialraumkonzept. Er entwirft eine integrative Variante mit Bezug auf Bourdieus soziale Milieudifferenzierung und individuelle Lebensweltorientierung (S. 68 ff.), die System-Lebenswelt-Differenzierung von Habermas (S. 77) und die Sozialraumtheorie der Chicago School (S. 79 f.). Hier setzt seine Kritik aktueller sozialraumorientierter Interventionen an, wie den aus der GMF-Forschung stammenden Sozialraumanalysen zum Zusammenleben vor Ort des IKG Bielefeld (vgl. Grau/Heitmeyer 2013): Es fehle „eine ausreichende theoretische Klärung dessen, was der Sozialraum ist und wer was in ihm leisten kann und soll“ (S. 66). Im dritten Kapitel nähert sich Bringt seinem Forschungsfeld, der sozialräumlichen Demokratiewerk. Er unterscheidet zwischen sozialräumlichen Quartier- und Stadtteilmanagementstrategien, die der sozialen Befriedung und Integration dienen, und einer GWA, die emanzipatorisch-bürgerrechtliche Ziele und Perspektiven verfolgt (S. 100). Mit Bezug zur Social Change-Theorie stellt er überhöhte Wirkungserwartungen zur Disposition und verweist auf kontextbezogene Unterschiede zwischen den USA und Deutschland (S. 114).

Die Ergebnispräsentation verbindet Bringt mit Empfehlungen für zukünftige GWA-Projekte. Grundlage ihres Gelingens ist demnach eine ganzheitliche Analyse des Gemeinwesens, die zum einen Veränderungspotenziale für demokratieorientiertes Handeln und zum

anderen Problempotenziale an „demokratiegefährdende[m], rassistische[m], antisemitische[m] und völkisch-nationalistische[m] Handeln“ (S. 262) herausgestellt. Im Vergleich der untersuchten Projekte kommt er zu dem Schluss: Ein ressourcenorientierter Zugang ist gegenüber einem problemfokussierten Zugang im Vorteil (S. 264) und es bietet sich ein wertschätzender Einstieg ins Gemeinwesen an (S. 265). Zwischen Ressourcenorientierung, Wertschätzung, Rolle und Haltung der Professionellen arbeitet Bringt ein Spannungsfeld heraus: Einerseits regt die GWA Selbstverständigung und Reflexionsprozesse an. Dafür werden konkrete Anliegen der Adressat*innen aufgegriffen und Themen mitunter strategisch gesetzt, um diese nicht zu demotivieren. Andererseits arbeitet sie positioniert an der Seite von Betroffenen neonazistischer Gewalt und fokussiert zu Ideologien Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Diese Themensetzung kann zu Konflikten führen, die sich negativ auf die Beziehungsarbeit auswirken. Bringt weist darauf hin, dass es sich hier um einen bekannten Konflikt zwischen moderierenden und konfrontativen Ansätzen der GWA handelt. Er plädiert pragmatisch für eine moderierende Grundhaltung, die sich konfrontative Strategien vorbehält. Fachlichkeit bedeute, die ganze Methodenpalette der GWA zu nutzen (S. 266 ff.). Diese komplexen Rahmenbedingungen, so ein weiteres Ergebnis der Studie, setzen eine lange Laufzeit der GWA voraus, um eine Diskurshegemonie für menschenrechtsorientierte-demokratische Themen und Akteure zu erreichen. Besonders herausfordernd ist dies in Regionen mit hoher Skepsis gegenüber demokratischen Prozessen. Hier bedarf es langjähriger, vertrauensvoller Kooperationen (S. 273 f.).

Der Autor kommt immer wieder zu erfrischend selbstkritischen Perspektiven auf Projektaktivitäten oder Teile der GWA-Strategie insgesamt. Vor deren Hintergrund werden im letzten Kapitel praxisnahe Empfehlungen für zukünftige GWA-Projekte entwickelt, die nicht bei „How-to“-Hinweisen und Lernergebnissen aus der Projektpraxis stehen bleiben. Sie formulieren vielmehr professionsspezifische Forderungen – sowohl an die GWA als auch an die Erziehungswissenschaften und besonders an Professionelle in der nonformalen politischen Bildung, die GWA zu wenig in den Blick nimmt und unterstützt. In diesen fundierten handlungsbezogenen Empfehlungen liegt der besondere Wert der Forschungsarbeit. Bringt gelingt es, einen bislang im deutschen Fachdiskurs wenig diskutierten Forschungsstand zur GWA, deren Ziel eine Stärkung deliberativ-demokratischer Werte ist, mit empirischen Erkenntnissen anzureichern. Die Involviertheit des Autors in die untersuchten Projekte führt nicht zu einer unkritischen Perspektive, sondern ermöglicht ein innovatives und aktivierendes Zusammenspiel von Forschung und Praxis.